

Kapital Band 3 - Protokoll des Treffens am 26.02.2017

Diskutierter Abschnitt: S. 147-153

1. Diskussion des letzten Protokolls

- Zum "**Schweine-Zyklus**" wurde von einem Teilnehmer nachgetragen, dass der entsprechende **Wikipedia-Artikel** die Sache im Vergleich zu Marx sehr oberflächlich behandle. Ein anderer Teilnehmer, der bereits auf dem letzten Treffen mit der Deutung des auf S. 127f dargestellten Sachverhaltes als dem in der bürgerlichen Ökonomie seit den 1920er Jahren als "Schweine-Zyklus" behandelten, nicht einverstanden war, widersprach. Er versuchte zu erklären, dass der "Schweine-Zyklus" lediglich auf der Ebene der Marktpreisschwankungen und einer nicht weiter bestimmten Produktion verbleibe. Auch stehe im Wikipedia-Artikel, dass derselbe Zyklus in der Mikrochip-Produktion vorkomme. Diese weise daraufhin, **dass es bei Marx, der die Bedeutung des Naturelements betont, um etwas anderes gehe**. Bei Marx seien die Marktpreisschwankungen grundsätzlich aus dem der kapitalistischen Produktionsweise entsprechenden, **quantitativ wie qualitativ naturwüchsigen System der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit** zu erklären. Marx habe bereits im ersten Band des "Kapital" das Verhältnis von Produktion und Konsumtion, die bei kapitalistischer Warenproduktion getrennte, aber notwendig zusammengehörige Momente sind, thematisiert. Zur Bestimmung der Wertgröße sei nicht allein die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur Produktion einer Ware entscheidend, sondern auch ihr Verhältnis zur zahlungsfähigen Nachfrage. Dass eine Ware ihren Preis, der der Produktion zu gesellschaftlichen Durchschnittsbedingungen entspricht, nicht realisieren kann, beweist, dass ein zu großer Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit zur Produktion dieser Ware verausgabt wurde. **Die Wirkung ist dieselbe, wie wenn der Produzent mehr Zeit auf die Produktion dieser Ware verausgabt hätte, als der gesellschaftliche Durchschnitt** (Vgl. MEW 23, S. 121f). An der diskutierten Stelle im **dritten Band** sei diese Entwicklung vorausgesetzt, **gehe es aber unmittelbar um ein einen Wertwechsel der Teile des konstanten Kapitals, deren Naturbesonderheiten eine schnelle Produktion - immer vorausgesetzt ist eine gegebene Produktivkraft der Arbeit - bei plötzlich steigender Nachfrage unmöglich machen. Diese Besonderheit werde in Bezug auf ihre Auswirkung auf die Profitrate thematisiert**. Eine Teilnehmerin **bemängelte das Zwgespräch** zwischen den beiden Teilnehmern und den mangelnden Willen derselben, den Streit für die anderen nachvollziehbar darzustellen. Beide Teilnehmer versuchten erneut darzustellen, um was es ihnen in ihren Beiträgen ging. Der erste Teilnehmer versuchte seine Deutung an einem Beispiel zu veranschaulichen. **Er sagte, dass - angenommen, völlig fiktiv - zwei Drittel der Bevölkerung eines Landes zum Islam übertreten und daher kein Schweinefleisch mehr essen, die Nachfrage nach Schweinefleisch innerhalb kürzester Zeit einbrechen würde**. Die Folge sei ein massiver Preisverfall des existierenden Schweinefleisches. Die Schweinezüchter würden dies sehr bald zu spüren bekommen und die Produktion von Schweinefleisch einstellen. Dafür würden sie dann Rinder und Schafe züchten. Allerdings würde es Zeit brauchen, bis die entsprechenden Tiere schlachtreif seien. Der andere Teilnehmer sagte nun, dass dieses Beispiel ungünstig gewählt sei, da es einen **außerökonomischen Grund als Ursache** der sinkenden Nachfrage mache. Im vorliegenden Kapitel, **auf den Seiten 127 und 128, thematisiere Marx einen Wertwechsel (Wertsteigerung oder Entwertung), bestimmte Eigenarten besitzender Elemente des konstanten Kapitals. Er gehe nicht einfach von schwankender Nachfrage aus, sondern erkläre diese hier aus einem Wechsel in der Produktivkraft der Arbeit**. In der Regel steige diese im Laufe der kapitalistischen Akkumulation. Bereits in Band 1 habe

Marx im Rahmen der Darstellung des **allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation** auf die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit als den mächtigsten Hebel der Akkumulation verwiesen (Vgl. MEW 23, S. 650). Die Steigerung der Produktivkraft habe im vorliegenden Fall - wie immer unter sonst gleichbleibenden Umständen - zwei Wirkungen. Sie vermindere den Wert des konstanten Kapitals und setze entsprechend Kapital frei. Das freigesetzte Kapital bilde eine zusätzliche Nachfrage. **Die gesteigerte Nachfrage sei hier also immanent erklärt und nicht durch außerökonomische Einflüsse.** (Womit nicht gesagt werden sollte, dass diese keinen Einfluss hätten.) Die zusätzliche Nachfrage erzeuge dort, wo die Elemente des konstanten Kapitals nicht in kürzester Zeit produziert werden können, eine Verteuerung derselben. Das Angebot halte für einen längeren Zeitraum nicht mit der Nachfrage Schritt. (Nachtrag: Dass die kapitalistischen Produzenten selbst dann noch zu viel produzieren, wenn die Nachfrage bereits wieder sinkt, ist nur noch die umgekehrte Folge, die aus den Naturbesonderheiten der längeren Produktionszeiten hervorgeht. Die Tierzucht wird nicht plötzlich eingestellt.)

Die **Preisschwankungen seien hier also im Rahmen der Akkumulation des Kapitals und nicht aus Entscheidungen auf der Ebene der einfachen Zirkulation erklärt.** Im Beispiel des anderen Teilnehmers spielte dies alles keine Rolle. Der Verweis auf das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation erkläre die Tendenz zur Steigerung der Produktivkraft der Arbeit im Laufe der Akkumulation des Kapitals. Hier werde er nun in Bezug auf seine Auswirkungen auf die Profitrate unter einem bestimmten Gesichtspunkt thematisiert. Schließlich sei dies das Thema des entsprechenden Abschnitts, den wir gerade diskutieren. Profitrate, verschiedene Profitraten, Bildung der Durchschnittsprofitrate und schließlich tendenzieller Fall der Profitrate bilden eine notwendige Reihenfolge der Darstellung im dritten Band.

An dieser Stelle **wurde die Diskussion des Protokolls aufgrund der fortgeschrittenen Zeit abgebrochen.** Nachträge sollen in das Protokoll des letzten Treffens eingearbeitet werden.

2. Diskussion des Textes

- Ein Teilnehmer sagte, dass **der Titel "Nachträge"** von Engels stamme. Im Marxschen Manuskript laute er: **"Profit (wie er dem Bourgeois erscheint)"** (MEGA II/4.2, S. 208). Warum Engels diesen Titel nicht übernommen hat, konnte nicht gesagt werden.
- Es wurde gefragt, **wie denn der Profit dem Bourgeois erscheine.** Es wurde gesagt, dass die **individuelle Geschäftstüchtigkeit des Kapitalisten zwar keinen (oder keinen großen) Wert und Mehrwert erzeuge,** wohl aber Einfluss auf die **größere oder geringere Aneignung von Mehrwert** habe. Dem Kapitalisten erscheine dieser Unterschied nicht. Für ihn ist die Wirkung, nicht die Ursache entscheidend, daher aneignen ihm gleich erzeugen. **Der Kapitalist erzeuge daher scheinbar selbst Profit, weil er unternehmerisch klug usw. handle.** Es wurde gesagt, dass Marx hier inhaltlich auf ein Moment der **"trinitarischen Formel"** eingehe. Dieser zufolge stellen Kapital, Boden und Arbeit drei voneinander unabhängige und gleichberechtigte Quellen von Einkommen und von Wert dar. Profit ist demnach nicht substantiell Mehrwert, also aus der Differenz von Wert der Arbeitskraft und Wertprodukt der Arbeit entspringend, sondern das aus der wert- und mehrwertbildenden Arbeit des Kapitalisten oder seines Managers entspringende Einkommen. Auf die Illusion, wonach alle Arbeit gleich bezahlte Arbeit sei, wurde bereits im ersten Band im Kapitel über den Lohn eingegangen.
- Es wurde weiter gesagt, **dass die Erscheinung, wonach die Arbeit des Kapitalisten Profit erzeuge nicht nur apologetisch, sondern auch von der in den Erscheinungsformen befangenen Kritik verwendet werde.** Diese drehe das Argument um. Der Kapitalist oder sein Manager, heißt es dann, prelle durch seine Geschäftstüchtigkeit die Arbeiter, betrüge sie um ihren

"gerechten Lohn". Der Staat müsse hier einschreiten usw. usf.

- Ein Teilnehmer sagte, dass die **neoklassische Theorie** davon ausgehe, dass der mit Grenzproduktivität produzierende Unternehmer keinen Gewinn mache. Gewinn mache nur der, der über der "Grenzeffizienz" produziere. Auch hier verschwinde der Profit als Form des Mehrwertes.
- Ein Teilnehmer sagte, dass an der falschen Erscheinung, wonach der Kapitalist durch seine individuelle Geschäftstüchtigkeit Profit erzeuge, das Richtig sei, dass er durch sein Handeln wenn auch keinen Mehrwert und daher Profit produziere, so doch diese über die Aneignung eines größeren oder kleineren Teils der gesellschaftlichen Gesamtmehrwertmasse bestimme.
- Ein Teilnehmer sagte, dass die Neoklassik eigentlich keine klassische politische Ökonomie, d.h. **die Bezeichnung Neoklassik irreführend** sei. Ricardo habe doch schon gezeigt, dass nur die Arbeit Wert und Mehrwert schaffe. Daher hätten sich Marx und Engels, aber auch viele andere Sozialisten, (zuerst) auf Ricardo gestützt. Möglicherweise seien es aber die Inkonsistenzen, Halbheiten und Widersprüche der Klassik auf die sich die Neoklassik stütze. In Bezug auf Adam Smith seien es wohl die von Marx als exoterisch im Gegensatz zu den tieferen, kritischeren Einsicht zeigenden esoterischen Seiten, an die angeknüpft werde. Als Beispiel wurde die doppelte Wertbestimmung der Ware Arbeitskraft, einmal oberflächlich als Preis der Arbeit und zum anderen als Wert der Waren, in die sich der Wert der Arbeitskraft auflöst, genannt.
- Ein Teilnehmer verwies in diesem Zusammenhang noch darauf, **dass der Kapitalist ja auch entscheiden könne, die neuesten Produktionsmethoden einzusetzen und daher Arbeit mit höherer Produktivkraft angewandt werde** (Vgl. MEW 23, S. 336-338). Der **individuelle Wert** seiner Waren sei nun unter dem **gesellschaftlichen Wert**, was ihm erlaube diese über dem individuellen und unter dem gesellschaftlichen Wert zu verkaufen und auf diese Weise einen **Extramehrwert** (Differenz zwischen realisiertem Wert und gesellschaftlichem Wert) zu **realisieren**. Auch dies sei ein Beispiel für die "individuelle Geschäftstüchtigkeit", die scheinbar Profit erzeugt.

S. 148 oben

- Es wurde die Argumentation des Abschnittes nachvollzogen. Kurzfassung: Weil Kapitalist A seine **Rohstoffe billiger einkauft** als Kapitalist B sind die vorgeschossenen Gesamtkapitale von unterschiedlicher Größe. Daher besitzen die beiden Kapitale, bei sonst gleichen Bedingungen, **verschiedene Profitraten**. Die Wirkung kann auch andere Ursachen haben, doch kann sie einzig und allein aus dem individuellen Handeln des Kapitalisten entspringen. Daher ist er überzeugt davon, dass sein Profit, wenn nicht ganz, so mindestens teilweise, nicht der Ausbeutung der Arbeiter, sondern seiner individuellen Tat geschuldet ist.

S. 148 Mitte bis S. 149: Rodbertus

- **Rodbertus behauptete, dass ein - im Unterschied zur Grundrente - ein Größenwechsel des Kapitals ohne Einfluss auf die Profitrate bleibe**. Sein Argument: Wächst der Profit, so wachse auch das Kapital und umgekehrt. Marx zeigte dagegen, dass die **nur in zwei Fällen richtig** ist. 1. Wenn bei sonst gleichbleibenden Bedingungen die **Geldware ihren Wert wechselt oder nominelle Wertwechsel des Geldzeichens** stattfinden. Die Folge ist, dass alle Preisausdrücke fallen oder steigen. Der Größenwechsel des Kapitals hätte hier keinen Einfluss auf die Profitrate, weil es sich nur um den Größenwechsel seines Geldausdruckes handelt. 2. Wenn **wirkliche Größenwechsel des Wertes** stattfinden, **diese aber nicht von einem Wechsel im Verhältnis von v:c begleitet sind**. Die Profitrate bleibt hier dieselbe, weil der Größenwechsel des Kapitals nicht die Zusammensetzung berührt.
- Es wurde gesagt, dass die Auffassung von Rodbertus **sehr oberflächlich** sei. Denn selbst wenn ein Unternehmen neben einer existierenden eine zweite

Fabrik baue, die sich nicht von der ersten unterscheidet, also das vorhandene Kapital nur verdoppelt, so würden doch beim Bau und beim Betrieb der zweiten Fabrik in der Regel Verbesserungen vorgenommen, die das Resultat der Erfahrungen des Betriebs der ersten Fabrik seien. **Diese Verbesserungen würden bereits das Verhältnis von v:c verändern.**

- Eine Teilnehmerin ergänzte, dass das auf den ersten Blick einleuchtende Argument Rodbertus' einem "logisierenden" Denken entspringe. Damit sei gemeint, dass Rodbertus **von den wirklichen Bedingungen der Verdoppelung eines Kapitals abstrahiert**. Er ginge von einem aus der Wirklichkeit gewonnenen Verhältnis aus und würde die *Veränderung* (die Verdoppelung) als rein logische Veränderung nachvollziehen. Die wirklichen Voraussetzungen und Konsequenzen einer solchen Veränderung geraten auf diese Weise aus dem Blick.
- Anschließend wurde gesagt, dass Marx im vorletzten Absatz auf Seite 149 noch einmal die Argumentation zusammenfasst.
- Daran anschließend wurde von zwei Teilnehmern gesagt, dass Rodbertus' Auffassung auch dadurch zustande komme, dass **den Kapitalisten die Werttheorie in der Regel nicht bekannt ist**. Wie ein gleich großes Kapital sich zusammensetzt, also das Verhältnis von $v : c$, ist ihnen egal. Sie sind **ganz auf die Profitrate fixiert**. Sie sehen nur, dass die Erhöhung der Produktivkraft der angewandten Arbeit ihnen einen **Extraprofit** verschafft. Sie sehen nicht, dass das Mittel, um diesen zu erreichen, die Substanz des Mehrwertes - und damit unter sonst gleichbleibenden Bedingungen - die Profitrate vermindert.
Eine Teilnehmerin sagte, dass es sich um ein **dialektisches Verhältnis** handle und das Handeln der Kapitalisten an den Ödipus-Mythos erinnere. Wie die Eltern von Ödipus alles tun, um den prophezeiten Vätermord zu verhindern, so die Kapitalisten, um den Fall der Profitrate aufzuhalten. Doch beider Mittel entpuppen sich als Mittel der Verwirklichung dessen, was sie aufhalten sollten. Dagegen wurde eingewandt, dass es sich nur um eine oberflächliche Analogie handle. Denn im Mythos sei das Ergebnis in seiner Unausweichlichkeit konstruiert, während es im Fall des Kapitals sich um eine gesellschaftlich notwendige Tendenz handle. Das eine sei eine rein phantastische Dialektik, das andere eine Realdialektik.
- Ein Teilnehmer ergänzte, dass der **Leitstern der Kapitalisten** immer die **Profitrate** sei, die **Konkurrenz der Kapitale** aber unmittelbar v.a. über die **Preise** ausgetragen werde. Indem die Kapitalisten alle Hebel in Bewegung setzen, um eine überdurchschnittliche Profitrate anzueignen, wirken sie unbewusst an der tendenziellen Verminderung derselben mit. Denn ihre individuellen Handlungen synthetisieren sich gesellschaftlich und erzeugen - unter sonst gleichbleibenden Bedingungen - eine niedrigere Durchschnittsprofitrate, die ihnen als ihr Produkt fremd gegenübersteht und zur Bedingung ihres weiteren Handelns wird.
- Daran anschließend wurde gesagt, dass dieses **Zugleich von Voraussetzung, Prozess und Resultat** die **Darstellung** vor große Herausforderungen stelle. Letztere müsse notwendig linear nacheinander das real gleichzeitig aufeinanderwirkende und sich wechselseitig bedingende darstellen. Im Nachvollzug gerate man leicht in einem begrifflichen **Taumel**. So auch die Interpreten des "Kapital". Ein Teil denke **formal-logisch** und finde daher "Widersprüche" in der Darstellung, die aber nicht Marx anzukreiden, sondern in der Sache begründet sind und daher auch in seiner Darstellung auftauchen müssen. Es wurde noch bemerkt, dass die starke Entwicklung der **formalen Logik** nicht nur der Anwendung in der Informatik etc. geschuldet sei, sondern auch ihrer **ideologischen Funktion** in der gedanklichen Auslöschung dialektischer Verhältnisse.
- Die letzte **Abschweifung** hatte gleich die nächste zur Folge. Im Anschluss an die oben ausgeführte Verminderung der Substanz des Profits durch Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit als Mittel der Aneignung von Extramehrwert bzw. -profit diskutierten zwei Teilnehmer ein **v, dessen Größe gegen Null laufe**. Die **Ökonomen ohne Werttheorie** bzw. ohne

Rückführung des Wertes auf abstrakt-menschliche Arbeit als seine Substanz, so wurde gesagt, **sehen nicht, dass $v = 0$ ein Unding sei, d.h. die kapitalistische Produktionsweise bei "Vollautomatisierung" unmöglich wäre.** Sie würden nur die Profitrate äußerlich betrachten, als Verhältnis $m : C$, aber nicht sehen, dass nur v als lebendige Arbeit Wert schaffe, und daher primär ein **"Verteilungsproblem"** entdecken. Daher seien viele Manager der technologisch fortgeschrittenen Kapitale des Silicon Valley auch Anhänger eines **"bedingungslosen Grundeinkommens"**. Ein Teilnehmer monierte, dass **$v = 0$ doch gar nicht möglich sei, da die Automaten entwickelt, produziert, gewartet, beaufsichtigt etc. werden müssten.** Man einigte sich schließlich darauf, dass es sich um eine Tendenz handele, die man beispielsweise mit dem Verhältnis von 10% arbeitender Bevölkerung zu 90% unbeschäftigter Bevölkerung darstellen könnte.

S. 149 unten bis S. 150

- Hier wurde erläutert, was die **Ursache von Schwankungen in der Profitrate** ist, die **unabhängig vom vom Wechsel in den organischen Bestandteilen des Kapitals oder von der absoluten Größe des Kapitals** sind. Antwort: Der Wert eines Kapitals kann unabhängig von Veränderungen bei diesem Kapital wechseln, wenn die Arbeitszeit, die zur Produktion eines Bestandteils nötig ist, wechselt. Diese Arbeitszeit ist eine gesellschaftliche Größe, gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Sie kann wechseln, wenn an anderen Punkten der Gesellschaft Veränderungen stattfinden und trifft in der Folge auch das unveränderte Kapital.

Zweiter Abschnitt: Die Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit

8. Kapitel: Verschiedene Zusammensetzungen der Kapitale in verschiedenen Produktionszweigen und daher folgende Verschiedenheit der Profitraten

S. 151

- Ein Teilnehmer sagte, dass Marx in diesem Kapitel die **Notwendigkeit verschiedener Profitraten aufgrund der verschiedenen Zusammensetzungen der Kapitale in verschiedenen Produktionszweigen** aufzeigen wird. Zugleich weiß er aber, **dass die kapitalistische Produktionsweise bei dauerhaft verschiedenen Profitraten in den verschiedenen Produktionszweigen nicht existieren könne.** Vielmehr bedarf es tendenziell der Aneignung gleicher Profitraten in den verschiedenen Produktionszweigen. Dazu bedürfe es der mehr oder weniger freien Bewegung der Kapitale zwischen den verschiedenen Anlagesphären. Demnach werfe sich das Kapital immer auf den Produktionszweig, der die höchste Profitrate aufweise und diese Bewegung erzeuge tendenziell die Aneignung gleicher Profitraten in den verschiedenen Produktionszweigen. Ein Teilnehmer sagte, dass Monopole (nicht im Sinne natürlicher Monopole) dieser Tendenz im Wege stünden. Es wurde erwidert, dass bereits das oben Gesagte einen Vorgriff darstelle und hier jetzt nicht auf die Frage der Monopole eingegangen werden könne. Eine Teilnehmerin sagte, dass ein **fixer Durchschnittsprofit** in allen Sphären eine **zweifelhafte Vorstellung** sei. Darauf wurde geantwortet, dass der **Durchschnittsprofit nur tendenziell angeeignet** werde, was bedeute, dass er sich nur durch die Aneignung von ihm abweichender Profite herstelle. Er sei **zugleich** in jedem gegebenen Moment werdendes Resultat und gewordene Voraussetzung. Ein anderer Teilnehmer sagte, dass es eine Funktion der **Börse** sei, das verfügbare gesellschaftliche Kapital gemäß der höchsten gegenwärtigen und wahrscheinlich zukünftigen Profitraten zu verteilen.

S. 151-152: Untersuchung der allgemeinen Verhältnisse

- Es wurde hier auf einen Einwand eines Teilnehmers, dass es doch verschiedene nationale Mehrwertraten gebe, dass es sich um eine allgemeine

Untersuchung handele.

Ein Teilnehmer verwies zu diesem Zweck auf **die methodisch wichtigen ersten beiden Absätze von S. 152.**

S. 152 Die Ausgleicheung der Löhne und Arbeitstage und daher der Profitraten stößt auf Hindernisse

- Es wurde hierzu gesagt, dass Marx die **Ausgleicheung der Grundlagen der Mehrwertraten als einen Prozess fasst**, der sich "mehr und mehr mit dem **Fortschritt der kapitalistischen Produktionsweise** und der **Unterordnung aller ökonomischen Verhältnisse unter diese Produktionsweise**" vollzieht. Es ist also in der Wirklichkeit selbst in ein und derselben Produktionssphäre nicht unbedingt davon auszugehen, dass dieselben Löhne gezahlt werden und der Arbeitstag dieselbe Länge hat. Daher könnten auch bereits die Mehrwertraten und in der Folge die Profitraten verschieden sein. **Im Folgenden wird von diesen Abweichungen bewusst abgesehen.** Auch wurde gesagt, dass die Unterordnung vorkapitalistischer Produktionsweisen (wenn nicht Verwandlung in kapitalistische) Teil dieses Prozesses der Angleicheung ist.

152: Umschlagszeit? MEGA: Circulationszeit!

- Es wurde auf eine **Textabweicheung** aufmerksam gemacht. Im unteren Drittel und auf den folgenden Seiten schreibt **Engels "Umschlagszeit"**. Im Manuskript steht an dieser Stelle aber **Circulationszeit** (Vgl. MEGA II/4.2, S. 215). Hierzu erklärte ein Teilnehmer Folgendes: Es wird zum Teil **behauptet, dass Engels damit eine gravierende inhaltliche Änderung vorgenommen habe.** Der Teilnehmer ist **nicht dieser Auffassung.** An anderen Stellen auf den folgenden Seiten schreibt Marx im Manuskript "die Verschiedenheit ihrer Cirkulationszeit oder *Umschlags*" (ebd., S. 216). Um zu verstehen, ob Engels hier Marx inhaltlich falsch wiedergegeben hat oder nicht, sei der Gebrauch der Termini in Band 2 zu bedenken. Dort bezeichne Marx die Zeit, die das **kreisende Kapital** in den beiden **Zirkulationsprozessen** verbringe als "**Umlaufszeit**" (wie Geld als Umlaufsmittel). **Zirkulationszeit** nenne er dagegen die **Zeit, die es benötigt, um sich in die Anfangsform zurückzuverwandeln, also einen Kreislauf zu beschreiben.** Der **Umschlag** unterscheidet sich nur dadurch von der Zirkulation des Kapitals als er **wiederholte Zirkulation** ist. Die Umschlagszeit kann insofern die Zeit eines Kreislaufes (Zeit in der Zirkulationssphäre 1 + Zeit in der Zirkulationssphäre 2 = Umlaufszeit + Produktionszeit (= Arbeitszeit + x)) betragen oder mehrere. Letzteres ist der Fall, wenn der ursprünglich vorgeschossene Kapitalwert aufgrund des langlebigsten **fixen konstanten Kapitalteils** erst nach einer Reihe von Jahren wieder **vollständig** die ursprüngliche Form (Form des Geldkapitals) angenommen hat. Insofern, so der Schluss des Teilnehmers, **sei Engels' Ersetzung (bzw. Weglassung) hilfreich, da er den leichter misszuverstehenden Terminus "Cirkulationszeit" durch Umschlagszeit ersetzt hat** (bzw. allein genannt hat).
- Es wurde in der Folge diskutiert, **wie die Veränderung der Umschlagszeit die Profitrate affizieren könne.** Es wurde hier ein Beispiel diskutiert. Gleich großes Kapital schaffe bei verschiedener Umschlagszeit aber *bei sonst gleichbleibenden Bedingungen* auch gleichen Mehrwert und gleiche Profitrate. Doch **das Kapital mit der kürzeren Umschlagszeit strömt früher zurück. Sein Eigner braucht daher eine geringere Kapitalsumme vorzuschießen. Dies ermöglicht ihm das so freigewordene Kapital zusätzlich zur Exploitation von Arbeit anzuwenden und auf diese Weise erzeugt eine kürzere Umlaufszeit auch eine höhere Profitrate.** Folgendes **Beispiel** wurde diskutiert, wobei die Kapitale A und B entweder ein und dasselbe Kapital nacheinander oder zwei selbständige Kapitale vorstellen können:

	Vorgeschos senes Gesamtkapi tal (C)	v	c	Mehrwerttra te (M')	Mehrwertmasse	Profitrate (P')	Umschlagsza hl pro Jahr
Kapital A	1200 (12 x 100)	50	50	100%	600 (12 x 50)	50%	1
Kapital B	1200 (12 x 100)	50	50	100%	600 (12 x 50)	100%	2

Da Kapital B bereits nach 6 Monaten zurückströmt, braucht der Kapitalist B auch nur 600 C besitzen und vorschießen. Denn nach 6 Monaten strömt alles vorgeschossene Kapital durch die Realisierung von W'-G' zurück. Er kann die 600 ein zweites Mal vorschießen und am Ende des Jahres realisieren. Auf diese Weise hat er dieselbe Masse Arbeit exploitiert wie A, nur brauchte er dazu nur ein halb so großes Kapital vorschießen. Seine Profitrate ist daher nicht 50%, sondern 100%. A musste 12 Monate lang Geld für v und c vorschießen und erst nach 12 Monaten strömte C plus Mehrwert zurück.

- Ein Teilnehmer sagte, dass sei **"ganz modern"**. Im **"Shareholder Value"-Denken** sei die Verkürzung der Umschlagszeit erst viel später ein bewusstes Motiv der Kapitalisten und ihrer Theoretiker geworden. Zwei Teilnehmer **bezweifelten** dies und sagten, dass die kapitalistischen Praktiker dies von Anfang an gefühlt und berücksichtigt hätten. Ein Teilnehmer sagte, dass die Kapitalisten und ihre Theoretiker aber wie in Band 2 bereits von Marx bemerkt, **aus der verkürzten Umlaufszeit eine positive Quelle des Wertes und Mehrwertes gemacht** hätten. Auch hier hätten sie nur die Wirkungen mit der unmittelbaren Ursache verbunden. Marx habe dagegen in **Band 2** gezeigt, dass die Verkürzung der Umlaufszeit, also der Zeit, die das Kapital in der Zirkulationssphäre verbringt, nur die Möglichkeit der Erweiterung der Arbeitszeit und damit der Quelle von Wert und Mehrwert schaffe. Sie hätten aus der Aufhebung einer negativen Schranke der Verwertung einen positiven Grund derselben gemacht.
- Zum Abschluss gab es noch eine kurze Diskussion über die **wiederholt behauptete Durchsetzung von Gesetzen**, die Marx schon lange erkannt habe, die aber durch die Kapitalisten erst viel später bewusst umgesetzt wurden und systematisch von den bürgerlichen Ökonomen gelehrt wurde. Dieser Ansicht wurde von mehreren Teilnehmern widersprochen. **Marx zeige, dass sich die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise auch bei theoretisch verworrenere Auffassung durchsetzen. Es bedürfe nicht erst der theoretischen Schulung der kapitalistischen Praktiker, um zu erkennen, dass bei Verkürzung der Umschlagszeit mehr Profit herauspringe.** Auch müsse bedacht werden, dass viele Methoden der Verkürzung derselben gesellschaftliche, wissenschaftliche und technische Entwicklung zur Voraussetzung hätten, die erst im Laufe der Akkumulation des Kapitals von diesem geschaffen würden. Hier handele es sich primär nicht um ein Erkenntnisproblem, sondern ein materiell-praktisches Problem. Grundsätzlich handele es sich hier auch um eine Frage der **"Widerspiegelung"**. Diese sei **nicht mit einer getreuen Kopie der ökonomischen Verhältnisse im Kopfe der Beteiligten zu verwechseln.** Vielmehr handele es sich um eine Metapher, um das Verhältnis von Erscheinungsformen wesentlicher Verhältnisse und ihrer Reproduktion im Kopf aufzuzeigen. Die Gedanken seien nicht unabhängig von den materiell-praktischen Verhältnissen der Menschen zu begreifen, sondern in Bezug auf diese. Die Widerspiegelung werde durch viele Faktoren genauer bestimmt. Dazu gehöre beispielsweise die Stellung eines Individuums in der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit. Diese umgrenzt bereits die Auswahl,

die das widerspiegelnde Individuum aus der Totalität der Erscheinungen trifft. Widerspiegelung sei aber kein passiver Akt, sondern ein aktiver Akt innerhalb der Praxis und der Verhältnisse in denen diese stattfinden. Schon die Arbeit sei im ersten Band als teleologische Setzung bestimmt, d.h. als materielle Verwirklichung einer ihr vorausgehenden ideellen Setzung.

Lektüre für das nächste Treffen

- Wir **diskutieren** die Seiten 153-163.